

Unsere Schwalben

Autor(en): **Graf, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Unsere Schwalben.

Eine Jugenderinnerung von Albert Graf, Zürich.



Schwalben, traute Genossen meiner Jugend, wach' eine Menge lieblicher Bilder weckt ihr in meiner Brust!

Vor meinen Blicken dehnt sich wieder meiner Heimat weites Gefilde im Gold-

schmuck des wogenden Aehrenmeeres. Um den weinlaubtragenden Hügel lagern sich in halbrundem Kranz des Dorfes feuerfarbene Dächer, alle gescheitelt wie mit mächtigem Kamm in der Richtung der wandernden Sonne. Rechtwinklig zieht sich in langen Armen der Hauptverkehrsweg von einer Dorfmark zur andern und von ihm aus sucht gar mühsam durch die sich wie Schäfchen zusammendrängenden Häuser zwischen Gärten und Misthöfen ein schmales Gäßchen seinen Weg. Ganz im Hintergrunde ragt im Baumgrün der hier sich dehrenden Obstgärten in langer Flucht mein liebes Vaterhaus mit seinen gastlichen Räumen. Droben

auf den Berggehöften des Nachbarlandes wie in den Dörfern unserer Ebene kannte man gar wohl seinen gastfreundlichen Sinn. Wie oft sammelte sich der frohen Amtsbriider trinkfundiige Schar um den derben Eichentisch seines im Goldglanz der Sonne liegenden Stübchens! Mancher wegemüde Wanderer, manch altes Mütterchen vom armen Walddorf, gebeugt von der Last des schweren Wachholderackes, hielt hier Mast auf mühseliger Fahrt; aber auch euch, ihr Liebrauten Segler der Lüfte, hatte es seine Pforten erschlossen, auch über euch wölbte es behütend sein schützendes Dach. Unter ihm fanget ihr im Verein mit der treuen Mutter dem Knaben sein werdendes Geschick.

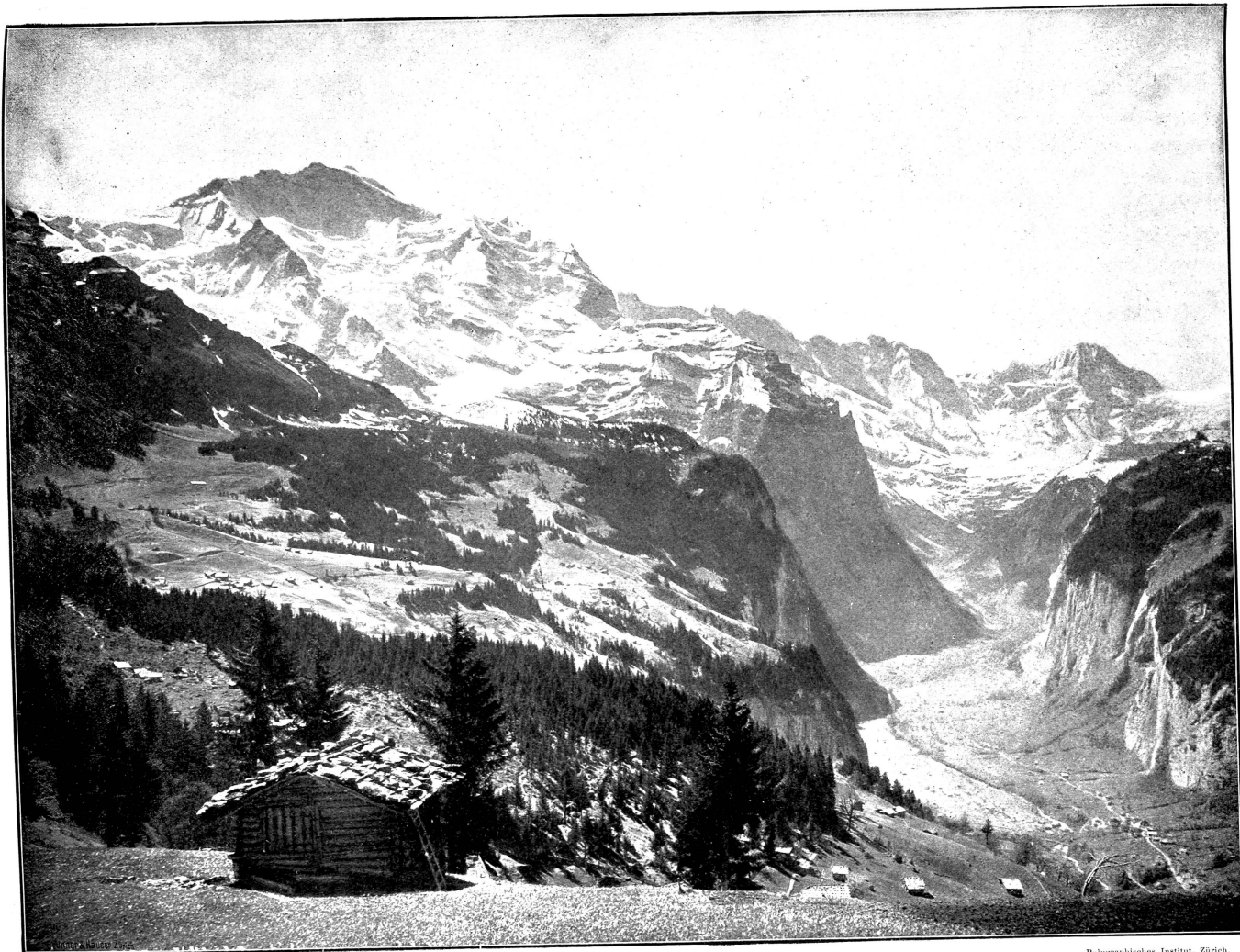
Wieder steigt ich hinauf zu den Räumen, die ihr zum Bau eures lustigen Heims erkoren, links von der Treppe in die mit Spinnweben behangene, geschwärtzte Speisekammer mit dem aus Urhahns Tagen stammenden, tiefgründigen Apfelschnitzrog, dem die Jahrzahl 1672 tragenden, prachtvoll geschnitzten Kasten mit den bausbackigen Engelsköpfchen und dem ungesügigen, wackligen Schiefertisch, zum Brechen beladen mit langen Reihen frohumflochtener Brauntweinflaschen. Dicke Föhrenbalken liefen der Decke entlang und trugen den Boden der reich gefüllten Kornschütte. An ruhigen Eichenz- und Buchensteden hingen da droben dickwandige Speckseiten, scharf gepfefferte Schinken und Zungen, saftige Löffchen, kurz all die greifbaren Atome, in die um die Jahreswende der Metzger unsere Schweine zerlegte und unmittelbar daneben hattet ihr seitlich an den Balken zwei eurer halbrunden Lehmhäuser gefittet. Der Vater hatte sie zum Schutz und aus Keilichkeitsgründen wohl vorsorglich durch größere Bretter gestützt. Am hölzernen Kreuzstock, den das weit vorspringende Dach zur Hälfte bedeckte, stand der wagrechte Holzstab als Sitzstange. War er morich geworden und hatte ihn der Wintersturm gebrochen, so wurde er sogleich ersetzt. Entthronen zu Anfang des April Tulpen und Hyazinthen der warmen Gartenerbe, öffnete sich für immer die obere kleinere Hälfte des zweiteiligen Flügels und schloß sich erst wieder, wenn vom Berg die Herbstnebel über unser weites Feld wallten. Auch die beiden nebenanliegenden Schlafzimmer der Brüder und Schwestern trugen an den gleichgebauten Decken je ein Nest. Daß es aber den Schlafenden nicht ergienge wie dem alten Vater Tobias, trug jedes Bett auf stilvoll gedrechselten Säulen einen im bunten Farbenschmuck prangenden Himmel; denn oft verirrte sich ein entprungenes Körnchen in den breiten Fugen

der Bretter oder maufende Katzen scharften darüber im Staub. Sogar auch die nach Norden gelegenen Räume, Holz- und Geheirrkammer hießen sie in der Familie wegen ihrer Bestimmung, waren von den Schwalben als Wohnplätze erwählt worden, so daß unser Haus sechs ihrer Familien Unterkunft gewährte. Aber auch unsere Nachbarn — der kinderlose Siebmacher, der Tägeli Jakob, ein ewiger Junggejelle, der böse Schmidli Schuhmacher und wie sie noch alle hießen — auch sie erzeugten ihnen die nämliche Liebe, die gleiche Zuneigung. Jedes der Häuser war, wenn auch nicht so zahlreich, doch von ein oder zwei Paaren bewohnt.

Und wach' innigen Verkehr pflogen die Bewohner mit ihren gefiederten Freimieteren, vor allem wir Knaben. Die Speisekammer mit ihren Schwalben war mein liebster Aufenthalt, mein unbestrittenes Reich. Die Händchen auf dem Rücken, das Blondköpfchen tief im Genick, schaute ich unverwandt hinauf zu meinen gesprächigen Freunden. Wie ganz anders war es mit ihnen sich zu unterhalten, als mit den vergilbten, reich verschörfelten Schreibbüchern meiner Ahnen, die zwei Jahrhunderte lang ununterbrochen die Magisterwürde des Dorfes bekleidete, wie ganz anders als mit den beiden Engeln droben, die im langen Zeitenlauf ihre Nasen eingebüßt hatten. Gar zu gerne hätte der Knabe gewußt, von welchem seiner Vorfahren dieses oder jenes Pergament überschrieben worden und wer den beiden Vertretern der himmlischen Heerscharen so artig und nett die molligen Bausbacken geschnitz. Hundert und hundert Mal that er derartige Fragen. Wohl redeten diese altehrwürdigen Familienreliquien eine deutliche Sprache, aber dem Sprossen zweier spätern Jahrhunderte war sie fremd, sie blieb ihm das Buch mit den sieben Siegeln. Da verstanden die Schwalben ihn weit besser und wie geläufig war auch ihm ihr Gewitscher! Wie flogen da Red' und Gegenred' hin und her, wie rasch folgte auf die Frage die Auskunft; aber schade, nur zu oft brachen sie die Erzählung an der schönsten Stelle ab und husch! waren sie fort. Geduldig harrete der kleine Interwiver ihrer Wiederkehr und aus dem Monolog, den er unterdessen mit den wie Teppichen über den Boden gelegten, alten Kalendern gehalten, entspann sich bei ihrer Rückkunft gleich wieder der lebhafteste Dialog. Und wovon sie ihm alles erzählten! Vom dürren Wüstenland, von kraushaarigen, schwarzen Menschen, dem unendlichen Meer und den weizgipfligen Bergen brachten sie ihm die erste Kunde, von der blumigen Au, dem Blütensehnee der Kirschbäume, den gaukelnden Schmetterlingen und den kriechenden Schnecken im Buchenhag trugen sie Bottschaft in sein einsames Reich; aber auch in das, was sich oben zutrug, wehten sie ihn ein und plauderten ihm zutraulich ihre Familiengeheimnisse aus.

Lagen gar erst einmal die Eier im Nest, so gab er sich mit dem bloßen Erzählen nicht mehr zufrieden, er wollte das freundige Ereignis einer neuen Familienbegründung mit eigenen Augen ansehen. Der Schnitzrog wurde mit Hilfe kleiner Bohnenfäßchen erklettert; aber zu niedrig erwies er sich für den kleinen Siebenkäs. Hinab giengs zu einem der erwachsenen Brüder, an den Rockflügeln wurde der Widerstrebende die Treppe hinaufgelotst, seine Schultern erklettert und auf seinen Achseln stehend unterzog er das Schwalbenheim einer gründlichen Durchsicht. Noch mehrmals mußte sich der Bruder diese Vasttierrolle gefallen lassen, bis die junge Schwalbenwelt, auf die eigenen Füße gestellt, für immer von ihrem Vaterhause Abschied nahm.

Was der Knabe oben geschaut, erzählte er haarklein am Mittagstisch der ganzen Familie und er fand ein williges Ohr und Verständnis bei ihr für sein ständiges Thema; denn gleich dem Hund und den Katzen wurden die Schwalben mit zum Haushalt gerechnet, „unsere“ Schwalben hießen sie und ihrem Schicksal wurde das nämliche Interesse entgegengebracht wie dem eines guten Freundes. Des Mitleids der ganzen Familie waren sie sicher, wenn Unglück sie traf. Wehe der Katze, die sich an einem der halbflügeligen Jungen vergriff, das in der Kammer seinen ersten Flugversuch anstellte! Verfehmt galt



Cliché u. Druck:

Polygraphisches Institut, Zürich.

Das Lauterbrunnenthal von Wengen aus gesehen.

sie, ausgestoßen wurde sie aus der Familiengemeinschaft, wenn nicht gleich der Weidenstrick für sie gedreht wurde. Von allen Dörflern wurde ihnen ähnliche Ehrfurcht erwiesen, gieng doch im Volksmunde die Sage, daß unter dem Dach, unter dem die Schwalben nisten, Friede und Glück ihren Einzug halten.

Welche Poesie, welch' tiefer Sinn lagen nicht in der unbegrenzten Anhänglichkeit, in dem innigen Verwachsensein der Menschen mit den Geschöpfen der Natur! Bei diesen Bauern, deren Naturerkenntnis eine sehr beschränkte war, entsprangen sie nicht der Kenntnis von dem großen Nutzen dieser Vögel, also dem Eigennutz, sondern dieser schöne Charakterzug unseres Volkes liegt im Wesen des germanischen Volkstums begründet; er ist ein Erbstück aus grauer Urzeit, da der Mensch noch im

Banne der Natur stand und die Waldtiere und das Gevögel ihm als gleichwertige Wesen galten. Den romanischen Völkern geht derselbe, je mehr von dem Saft der blutleczenden Römer in ihren Adern rollt, vollständig ab; aber auch in unsern Landen räumt die Neuzeit mit diesem edeln Volkstzug — sentimental heißt sie solche Anschauungen — allmählig auf. Der immer mehr und mehr sich zuspizende Existenzkampf mit seinem Drängen und Hasten nach Geld und Erwerb erstickt das Zusammengehörigkeitsgefühl von Mensch und Natur. Seitdem er diese unter sein ehernes Joch gezwängt, was gelten ihm noch ihre Kreaturen! Was einst als Faser in der Volksseele mitzitterte, wird zum bloßen, äußern Schlimm, zum Firnis und wird nur noch gepflegt, weil es zur Mode, zum guten Tone gehört.

Jakob Burckhardt.

Von Dr. Alb. Geßler, Basel.

Mit Autograph und zwei Porträts.



Jakob Burckhardt.

Profil-Skizze von Dr. phil. G. Stüchelberg in Zürich.

Am 10. August, abends, im warmen Goldglanz eines der schönsten Sommertage, haben wir in Basel einen Gelehrten und Schriftsteller zu Grabe getragen, dessen Name weit über die Grenzen des Schweizerlandes hinaus mit höchster Ehrfurcht genannt wird: Jakob Burckhardt.

Wer Kunst- und Kulturgeschichte lehrt oder studiert, dem ist Jakob Burckhardt das unerreichte Muster eines Kenners und Darstellers. Ohne Burckhardts „Cicerone“ ist noch kein nach wahrer ästhetischer Bildung Strebender nach Italien gegangen; ohne seine „Kultur der Renaissance in Italien“ ist ein Begreifen oder gar eine Darlegung des modernen Geisteslebens nicht denkbar; und wo wäre ein Profan- oder Kirchenhistoriker, der nicht in Burckhardts „Zeitalter Constantins des Großen“ die wunderbare Kunst geistreichster Charakter- und Zeitschilderung staunend betrachtet hätte! Und diesen Mann hat Basel den Seinen heißen dürfen, den Seinen in einem Sinne,

wie selten eine Stadt einen ihrer großen Bürger ihr eigen nennen darf. Denn Jakob Burckhardt hat in der Belehrung der studierenden Jugend und weiterer Kreise von Gebildeten durch den mündlichen Vortrag die Hauptaufgabe seines Lebens erblickt. Auch hier ist er ein Meister gewesen, wie selten einer, und alle, die ihn haben hören und genießen können, bewahren das Andenken an die vor seinem Lehrstuhl zugebrachten Stunden als einen der köstlichsten Schätze der Erinnerung. Da Burckhardt nahezu fünfzig Jahre lang akademischer Lehrer gewesen ist, so haben viele Generationen von Studenten des Glückes teilhaft werden können, seinen historischen und kunstgeschichtlichen Vorträgen zu folgen, und wir sagen deshalb nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß das geistige Leben Basels und teilweise dasjenige der ganzen Schweiz vielfach und im höchsten idealsten Begriffe des Wortes von Burckhardts edler und großer Persönlichkeit beeinflusst worden ist.

Jakob Burckhardt wurde geboren zu Basel am 25. Mai 1818 als der Sohn des Antistes Jakob Burckhardt, eines hochgebildeten Theologen, der auch als Historiker hervorgetreten ist; er hat seine erste Bildung im Basler Gymnasium empfangen, dem er, seinen eigenen Worten gemäß, zeitlebens dafür dankbar geblieben ist, daß es ihn nicht allzusehr mit Arbeit gedrückt hat. Im Jahre 1830 starb seine Mutter, und der Schmerz über ihren Verlust war sein erstes ganz großes Leid: noch in den von ihm aufgeschriebenen biographischen Notizen hat es vernehmlich nachgezittert. Vom Vater der Familientradition nach zum Studium der Theologie bestimmt, widmete sich Jakob Burckhardt längere Zeit (1837—39) dieser Wissenschaft, und er hat es später nie bereut, sie getrieben zu haben; noch in seiner eben angeführten, am Begräbnis vorgelesenen Lebensbeschreibung hat er das Studium der Theologie als eine der wünschenswertesten Vorschulen für dasjenige der Geschichte bezeichnet. Zu dieser ist er dann noch in seinem letzten Basler Semester übergetreten. Dann begab er sich nach Berlin und hat dort von 1839 bis 1843 geschichtliche und kunstgeschichtliche Studien gemacht. Er fühlte sich besonders von dem Kunsthistoriker Rügler angezogen und hat jedenfalls durch dessen Unterricht, namentlich aber im persönlichen Verkehr mit dem all-